

sechsseiten

UNGEWISSHEIT – NACH DER MODERNE

AUSGABE 06-4 | AUGUST 2012

PROCESS¹ONE

→ Auf dem Weg in die Computergesellschaft



Niklas Luhmann über die Einführung des Computers und die damit verbundenen Auswirkungen

In den ersten gedruckten Büchern wurde der Leser aufgefordert, selber zu antworten, seine eigenen Erfahrungen, etwa mit Kräutern, an den Autor des Buches weiterzugeben. Der Leser wurde sogar aufgefordert, selbst Bücher zu schreiben. [...] Ich sehe keine Veränderungen von gesellschaftlicher Tragweite. Ich beobachte nur Veränderungsstückchen, neue Möglichkeiten in verschiedenen Hinsichten, [...] nichts, was dem kulturellen Stoßeffect der Schrift gleichkäme. [...] Ich sehe keine Ausweitung von Möglichkeiten, die den Organisationsaufwand und den Formfindungsaufwand schwieriger machen. Es fällt ja auf, dass beispielsweise die Computerisierung in Firmen mit fast unveränderten Organisationsformen durchgeführt wird.

(aus: Was tun, Herr Luhmann?, Niklas Luhmann, Kadmos 2009)

Auf dem Weg in die Computergesellschaft

Es ist schon mühsam genug, sich mit den nahen und mittelfristigen Auswirkungen von Ungewissheit auf das menschliche und organisationale Denken sowie passenden Wegen der Entscheidungsfindung zu beschäftigen. Wenn man den Bogen dann noch weiter spannt, so bekommt man Entwicklungen in den Blick, die uns einerseits Erklärungen für die Entstehung von Ungewissheiten liefern und andererseits Impulse für Handlungsstrategien, die uns ermöglichen, die anstehenden unternehmerischen Aufgaben zu bewältigen. Den Bogen weiter spannen, heißt zu fragen, was unser Leben prägen wird, wenn es unsere Gesellschaft in der heutigen Form nicht mehr gibt; wenn wir – sozusagen – in einer neuen Epoche angekommen sein werden. Dies tun derzeit Forscher aus verschiedenen Disziplinen, unter anderen Soziologen, Kulturwissenschaftler und Ökonomen.

AUSLÖSER DES ÜBERGANGS

Einer der Vordenker dieser Gruppe ist der Friedrichshafener Soziologe Dirk Baecker. Er folgt der Grundannahme, dass wir derzeit von der Moderne in eine neue Gesellschaftsform übergehen, deren zentrales Medium der Computer ist. Der Computer wird hier nicht nur als allgegenwärtiger Träger zuweilen furchteinflößender Überintelligenz gesehen, sondern als Auslöser eines Übergangs, der unsere Gesellschaft in allen Aspekten verändern wird. „Lasst uns annehmen, dass alle Annahmen, die für die Moderne galten, nicht mehr gelten und durch Strukturen der nächsten Gesellschaft ersetzt werden.“

Dieser neue Übergang steht in einer Linie mit anderen großen Übergängen in der Geschichte der Menschheit. Allesamt waren sie „Medienkatastrophen“ – und wurden dennoch erfolgreich (?) gemeistert: die Einführung der Sprache, der Schrift und des Buchdrucks. Sie alle waren insofern Katastrophen, als sie die Menschheit der jeweiligen Gesellschaft komplett überfordert haben. Denn sie boten jeweils weit mehr kommunikative Möglichkeiten, als die Menschen zu jenem Zeitpunkt gewohnt waren zu nutzen. Die neuen Möglichkeiten brachten einen Überschuss an Sinn mit sich, der erst in den neu entstehenden Strukturen der jeweils folgenden Gesellschaft absorbiert werden konnte.

Die „Entdeckung“ der Sprache

Die Sprache bedeutete das Ende der körperlichen Gesten, die für die damaligen Menschen eindeutig waren. Worte hingegen brachten in ihrer Mehrdeutigkeit einen Überschuss an Ungewissheit:

Wer durfte welche Worte benutzen? Wen erreichten die einmal ausgesprochenen Worte? Wie weit reichten sie? Konnte man sicher sein, dass Götter und Geister die Worte nicht viel besser hören konnten als Menschen?

Um mit den entstehenden Verunsicherungen umgehen zu können, wurde beispielsweise vieles in Tabus und Geheimnisse eingekapselt und wurden strikte Grenzen zwischen verschiedenen Sprachgemeinschaften gezogen.

Die „Erfindung“ der Schrift

Durch die Schrift waren Worte plötzlich nicht mehr an Redner gebunden. Man konnte über räumliche und zeitliche Entfernungen hinweg kommunizieren. Das bedeutete aber auch, dass man nicht mehr unbedingt wissen oder klären konnte, wie die niedergeschriebenen Worte gemeint waren.

Um dieser Misere zu entkommen, wurden nunmehr alle Äußerungen auf Sinnhaftigkeit geprüft. Man maß sie nicht mehr am Sprecher, sondern an letzten Zwecken und Zielen – so kam die aristotelische Vernunft in die Welt.

Die „Einführung“ des Buchdrucks

Das ging so lange gut, bis der Buchdruck kam. Was heute als Befreiung der Wörter aus den Mauern der Klöster und damit als Akt der Demokratisierung gilt, wurde seinerzeit als drastisches Überangebot an Sinn (Baecker spricht von Kritik) erlebt. Nichts war mehr heilig, Argumente gab es im Überfluss und jeder konnte plötzlich mit letzten Zwecken aufwarten.

Wie trennte man gute von weniger guten Argumenten? Was war legitim und was nicht? Was war Ursache, was Wirkung?

Diese und viele weitere Fragen bewegen unsere Gesellschaft bis heute. Doch es gab zwei fundamentale Innovationen, die es möglich machten, diesen Kritiküberschuss zu kanalisieren. Die eine war die Erfindung des Ich – einer zwar dauerhaft zweifelnden, aber umso wirklicheren Instanz. Ich zweifle, also bin ich.

Die zweite Innovation stellte die Kategorisierung der Welt nach dem Bild einer Bibliothek dar: eine Abteilung für Politik, eine für Wirtschaft, eine für Kunst, eine für Bildung und so weiter. Bis heute ist die Moderne damit beschäftigt auszuhandeln, in welchen Beziehungen und Abhängigkeiten die Abteilungen zueinander stehen.

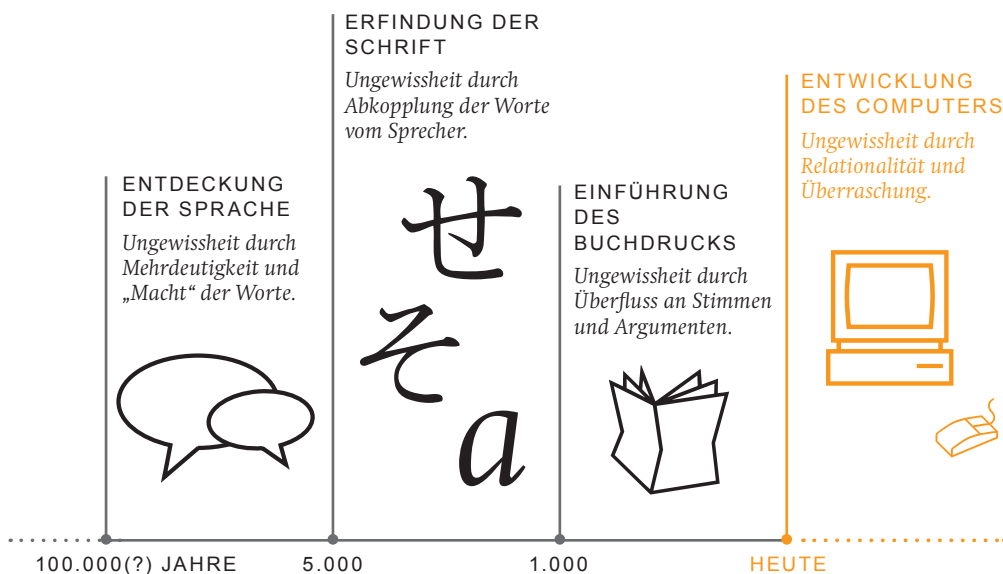
JETZT KOMMT DER COMPUTER

Damit ist sie noch nicht fertig und jetzt kommt der Computer. Bleibt es, um mit Niklas Luhmann zu sprechen, bei eher kleinen „Veränderungsstückchen“ oder stecken wir im nächsten epochalen Übergang?

Um dies näherungsweise beantworten zu können, müssen wir uns fragen, ob die Entwicklung des Computers in ähnlicher Weise zu Überforderungen führt wie die Medienwechsel zuvor.

Folgt man Baecker, so überfordert uns der Computer ausgerechnet durch etwas, was wir durch ihn zu verlieren glauben: Kontrolle. Und zwar nicht im alltagssprachlichen Sinn, sondern im kybernetischen, wonach to control bedeutet, Zustände miteinander in Beziehung zu setzen, zu vergleichen. Hier bietet die Informationstechnologie schier unerschöpfliche Möglichkeiten – vom einfachen Preisvergleich zwischen Gütern über plagierte Stellen in wissenschaftlichen Arbeiten bis hin zu Sinn- und Erklärungsangeboten zu den letzten Fragen unseres Daseins. Alles kann in Bezug gesetzt, relativiert und kontextualisiert werden.

Die großen „Medienkatastrophen“ in der Geschichte der Menschheit



IN EINEN DAUERZUSTAND DER ÜBER- RASCHUNG VERSETZT

Das Besondere dabei ist – da beschreibt Niklas Luhmann bereits in den 90er-Jahren etwas uns heute sehr Vertrautes –, dass die Informationstechnologie Wissen reproduziert und verknüpft, ohne dass wir Einblick (zumindest nicht im alltäglichen Gebrauch) hätten, wie das genau geschieht.

Damit werden wir durch den Computer in einen Dauerzustand der Überraschung versetzt – zunächst einmal, ohne durch Erfahrung antizipieren oder lernen zu können, wo oder wie wir als nächstes überrascht werden. Wer beispielsweise bei Google zeitversetzt zwei identische Anfragen stellt, wird erleben, dass sich die Suchergebnisse nie ganz gleichen. Das heißt, der Computer beteiligt sich gewissermaßen an der Kommunikation, er reagiert auf Umwelt, er knüpft Verbindungen und Netzwerke. Und das in einer niemals voll durchschaubaren Weise und obendrein in einer Geschwindigkeit, die wir nahezu allerorten spüren und die uns nicht selten an den Rand des Bewältigbaren bringt.

MIT DEN ZUMUTUNGEN DES ÜBER- SCHUSSES UMGEHEN

Antworten auf die Frage, wie wir mit den Zumutungen des Überschusses sinnvoll umgehen können, wird erst die nächste Gesellschaft finden. Einiges weist schon jetzt darauf hin, wie uns Nichtwissen und

Ungewissheiten fordern. Schließlich gilt es, den Verlust des Absoluten zu kompensieren – möglicherweise mit einer immer wieder neu gelingenden Suche nach einem anschlussfähigen nächsten Schritt. Denn einerseits war der Blick in die Breite noch nie so groß wie heute, andererseits die Sicht nach vorne noch nie so kurz.

Für Unternehmen – die ja auch heute noch zu großen Teilen nach dem Prinzip der Kontrolle (im alltagssprachlichen Sinn) geführt werden – bedeutet der Übergang, dass sich das Management immer weniger auf sein angesammeltes Wissen verlassen darf. Dies steht schließlich in Echtzeit in globaler Konkurrenz zu anderen Möglichkeiten. Legitimation kann das Management dem gegenüber aus dem Bewusstsein um sein Nichtwissen und sein Nicht-vorbereitet-sein-Können ziehen. Aus dem Bewusstsein, dass es angesichts der Ungewissheiten achtsamer und kompetenter im Umgang mit Überraschungen sein muss.

Das jedoch, ohne weiter zu beschleunigen. Vielmehr sollten wir die Kunst der Verlangsamung (wieder) erlernen und damit das tun, was Byung-Chul Han, Professor für Philosophie und Medientheorie, mit folgenden Worten beschreibt: „Dem Auge die Ruhe, die Geduld, das An-sich-herankommen-Lassen angewöhnen; lernen, nicht sofort zu reagieren, sondern einem Reiz Widerstand entgegenzusetzen“.

Process One Consulting GmbH

Marienstraße 22

36039 Fulda

Fon +49 661 2 91 82 11

Fax +49 661 2 91 82 12

info@process-one.de

www.process-one.de

Möchten Sie mehr über uns und unsere Leistungen erfahren?

Gerne senden wir Ihnen weitere Informationen zu.

Rufen Sie einfach an unter +49 (0)661 29 18 211 oder
senden Sie uns eine E-Mail an info@process-one.de.

Zudem finden Sie weiterführende Informationen auf unserer Website
www.process-one.de oder unter www.team-experts.de.

Lesen Sie unsere aktuellen Zusammenfassungen zu den Themen
Leadership und Management unter www.leadership-development.de.



Carsten Waider

geboren 1974,
seit 2001 bei Process One

Arbeitsschwerpunkte

Erlebnis- und prozessorientierte
Trainings zu den Themen
Führung, Teamentwicklung,
Change & Transition, Moderation